

EUROPA, EIN MÄRCHEN

Eduardo Subirats

Ein europäischer „konstitutioneller Patriotismus“ ist, wie sich erwies, die lächerlichste der europäischen Utopien des 20. Jahrhunderts. Die Leere und Öde eines derart konstruierten Begriffs von Europa läßt sich nicht mehr verbergen. Was aber ist Europa? Ein ökonomisches Bündnis, eine militärische Assoziation, ein politisches und kulturelles Spektakel?

Statt Enthüllungen solcher Art möchte ich Ihnen ein europäisches, philosophisches Märchen erzählen. Wo und wann das Märchen beginnt, läßt sich nicht sagen. Aber man könnte es im idyllischen, spanischen Provinzstädtchen Montilla des 16. Jahrhunderts seinen Anfang nehmen lassen. Diese Erzählung hat einen Hauptdarsteller: den Inka Garcilaso de la Vega. Aus Tawantinsuyo, der zerstörten inkaischen Nation geflüchtet, verbrachte er in dieser Stadt sein Exil. Garcilaso wurde in 1539 in Cuzco als unehelicher Sohn von Isabel Chimpu Ocllo, eine der letzten Nachkommen der königlichen Familie der Inka-Dynastie Túpac, geboren. Als sein Vater, der seinerseits Gouverneur zu Cusco war, starb, reiste Garcilaso nach Spanien, um erfolglos für seine Erbschaft zu kämpfen. Die Rückfahrt nach Cuzco wurde ihm von den spanischen königlichen Behörden aus politischen Gründen verwehrt.

In einem undatierten Tagebucheintrag Garcilasos vom Ende des Jahrhunderts zur Übersetzung der *Dialoghi d'Amore* des Leone Ebreo heißt es: “Man hat mir gesagt, daß die Heilige Inquisition es verboten hat. Einige Freunde haben mir geraten, das Buch auf Latein zu lassen, damit es dem

Pöbel entkommt...” Gleichzeitig bedauert Garcilaso, das Buch Leone Ebreos, dessen eigentlicher Name Juhda Abravanel war, nicht ins Qechua übersetzen zu können: “Wie wunderbar wäre, wenn ich es in meine Sprache, in die Sprache der Inkas übertragen könnte!”¹

Garcilaso stellte sich weder als Philosoph noch als Dichter, sondern als Historiker dar. Seine Chroniken über die Eroberung Floridas, über die spanische Kolonialherrschaft in Peru und vor allem sein Meisterwerk, die *Comentarios reales de los Incas* – in dem er die Kulturgeschichte der Inkas rekonstruiert – bestätigen ihn gleichzeitig als Erzähler, Dichter, Philosoph und nicht zuletzt Historiker. Aber unser Thema ist Europa und Sie werden sich sicherlich fragen, was der Geschichtsschreiber der Inkas mit dem Begriff Europas zu tun hat. Ich werde darauf zunächst eine kurze und gleich danach eine längere Antwort geben.

Der Grund, warum ich das Werk dieses im europäischen intellektuellen Milieu gestern wie heute unbekanntem Humanisten erwähne, ist eindeutig: Garcilaso ist der erste und ausführlichste poetische wie philosophische Zeuge der europäischen Kolonialmacht und Kolonialzerstörung. Damit möchte ich gleichzeitig diesen Kolonialismus als zentralen Begriff der europäischen Kulturgeschichte unterstreichen. Oder anders gesagt: von der römisch-christlichen *Propaganda Fide* bis zum Hegelschen Begriff einer Universalgeschichte bildete diese koloniale Expansion Europas über fünf Jahrzehnte und auf drei Kontinenten einen der Hauptmomente der europäischen Identität. Ich unterscheide gleichzeitig zwischen dem Begriff der Identität und jenem des Selbstbewußtseins.

¹ Francisco Carrillo Espejo (ed.), *Diario del Inca Garcilaso* (Lima: Editorial Horizonte, 1996) pp. 37 y 83

Ich möchte nun an den Titel des Buches erinnern, welches Garcilaso ins Spanische übersetzte: *Dialogos de Amor*. Das Buch Leone Ebreos besteht aus drei Dialogen, die das Wesen, den Ursprung und die kosmische Tragweite der Liebe beschreiben. Es beschreibt die Liebe als einen kontinuierlichen Prozeß von psychologischer, biologischer, kosmologischer und metaphysischer Bedeutung. Die Liebe als sexuelle Vereinigung wird gleichzeitig mit der Liebe als Vereinigung mit Gott verglichen, und diese mit der Erhaltung des Seins überhaupt gleichgesetzt. „Insoweit hat die Welt und haben die Dinge in ihr Bestehen“, – schreibt Abravanel in seiner Schlußrede, „inwieweit sie ganz geeint und verschmolzen ist mit allen ihren Dingen nach Art der Glieder eines Individuums: sonst würde die Teilung Ursache ihrer völligen Vernichtung... so folgt daraus, daß sie, die Liebe, Ursache des Bestehens der Welt und aller ihrer Dinge ist.“²

Die *Dialogue* Abravanel's gelten als einer der wichtigsten neoplatonischen Liebestraktate des 16. Jahrhunderts und werden mit den Traktaten des Florentiner Philosophen Marsilio Ficino verglichen. In diesem Zusammenhang haben wir ein zweites Hauptmerkmal des europäischen Selbstbewußtseins. Es handelt sich mithin nicht um einen politischen, sondern um einen geistigen Moment, nämlich um die sogenannte Renaissance der Antike. Beim Begriff Antike weise ich darauf hin, daß es sich nicht nur um das griechische Erbe, sondern auch um die jüdische und islamische Philosophie und Mystik als Vermittler dieser Antike handelt. Die *Dialoghi d'Amore* von Juhda Abravanel sind insofern ein zentraler Aspekt des Europäischen Geistes, in dem man diesen europäischen Geist als

² Leon Hebreo, *Los dialogos de amor de mestre Leon Abarbanel*, traducción del Inca Garcilaso, (Buenos Aires: Gleizer, 1944) p.198.

Zusammensetzung von jüdischem, islamischem und antikem Wissen begreift.

Ich möchte hier ein bezeichnendes Merkmal dieser philosophischen und kulturpolitischen Symbiose der *Dialoghi d'Amore* erwähnen: die innere Einheit und Harmonie des Seins. Ich erinnere Sie an die zuvor zitierte Schlußrede Abravanel: "Insoweit hat die Welt und haben die Dinge in ihr Bestehen, inwieweit sie ganz geeint und verschmolzen ist mit allen ihren Dingen nach Art der Glieder eines Individuums". Diese Konzeption der Einheit und Perfektion des Seins ist aristotelischer und platonischer Herkunft. Die metaphysische Potenz des Eros ist gleichzeitig ein Hauptmoment der platonischen und neoplatonischen Philosophien. Auch bei Lukrez und Epikur erhält die Verschmelzung von Eros und Natur poetische, metaphysische und mystische Dimensionen. Aber das Bestehen dieser harmonischen Einheit des Seins durch die Liebe sowie die Beschreibung der menschlichen sexuellen Vereinigung als eine Metapher der Einheit des Kosmos ist ein zentraler Moment des jüdischen Mystizismus. Man erinnere sich an den *Gesang der Gesänge*, der so einflußreich war in der islamischen und christlichen Mystik des 13. bzw. 16. Jahrhunderts. Diese philosophische und mystische Zentralität der Liebe wird auch im Zohar, dem Hauptwerk der spanischen Kabbala, offensichtlich. Dort heißt es: "Als die höhere Welt erfüllt und befruchtet wurde, gleich wie ein Weib von einem Mann befruchtet wird, gebar sie zwei Söhne, der eine männlich, weiblich der andere, die eigentlich nur Eins sind, nämlich der Himmel und die Erde". Oder auch: "Die Erde wird von dem Wasser des Himmels genährt, das sie selbst freigibt – wobei das Höhere männlich, das Niedere weiblich ist. Das

Niedere wird vom Männlichen ernährt. Die niederen Gewässer rufen die höheren an, wie ein Weib die sich einem Mann öffnet...”³

Der Begriff eines einheitlichen, unendlichen und harmonischen Kosmos wird zu einem der Hauptmerkmale der europäischen Philosophie und Kulturgeschichte, man begegnet ihm bei Giordano Brunos und Spinozas Metaphysik, bei Goethes Erkenntnistheorie und sogar beim Naturbegriff eines Paul Klee. In diesem Zusammenhang möchte ich noch zwei Philosophen erwähnen: Zum einen Paracelsus, den Arzt, Humanisten und Alchimisten, der gerade in jener göttlichen Liebe eine gerechte und harmonische Ordnung der Gemeinschaft sah und aus diesem Grund die kriegerische und imperialistische Strategie des Papsttums vehement in Frage stellte. Das zweite Beispiel ist Karl Marx, dessen Begriff der Entfremdung gerade in der Harmonie von Natur und menschlichem Tun seine metaphysische Basis fand. Damit sind wir bei einem dritten Hauptmerkmal des europäischen Bewußtseins angelangt: dem immer wieder formulierte Prinzip einer Harmonie des Seins und einer Harmonie von “Geist und Leben”, wie es Martin Buber als Ansatzpunkt einer friedlichen und gerechten sozialen Ordnung formulierte.

Nun werden Sie vielleicht einwerfen wollen, daß dieser Begriff der Einheit und Harmonie der Welt eine pythagoreische Chimäre ist. Das ist doch Himmelsmusik! Jedoch könnte es so sein, daß eine Reihe europäischer Philosophen von Abravanel bis Giordano Bruno oder Paracelsus an eine solche Einheit glaubten. Aber dieses Wissen hat einen ausdrücklich antiquierten Charakter. Diese Harmonie der Welt hat in unserem wissenschaftlichen Zeitalter überhaupt keinen Sinn mehr. Und nicht nur das. Auf dem Begriff einer solcher Einheit und Harmonie des Seins kann man

³ *The Zohar* (Pritzler Edition), 1:30a; cf. 1:47a.

ebenso wenig einen Europabegriff aufbauen wie auf jenem abstrakten, von mir belächelten Konstitutionsglauben. Wir leben dazu noch in einem postmodernen Zeitalter, das einerseits durch das Ende der Diskurse andererseits durch die Globalisierung gekennzeichnet ist. Also, was möchte ich Ihnen mit diesem Märchen eigentlich erzählen?

Ich möchte an dieser Stelle daran erinnern, daß gerade diesem harmonisierende und einheitlichen Seinsbegriff, den wir bei dem Zohar, bei Abravanel, Bruno, Spinoza oder Goethe finden, nur eine Randbedeutung in der Kulturgeschichte Europas zukommt. Demgegenüber stehen der Augustinische Begriff einer gespaltenen und nichtigen Welt und die wissenschaftlich-technische Auffassung der Weltordnung als eine äußere, durch mathematische Regeln und Kausalzusammenhänge regulierte Welt. Eigentlich hat jene Harmonie-Tradition immer nur unter dem Zeichen der Ketzerei überleben können, und ist oftmals, wie im Fall Brunos, gerade unter diesem Zeichen zerstört worden. Die universelle Weltmacht des christlichen und des imperialen Europa, des Europa der großen Kolonialunternehmen in Amerika, Indien oder Afrika fundierte selbstverständlich nicht auf einem harmonischen Weltbegriff. Denn würde die Welt als an sich harmonisch – und zwar trotz oder durch ihre kulturelle Mannigfaltigkeit und ihre sozialen Konflikte – betrachtet werden, wie sie bei Lukrez oder Ovid gedacht wurde, dann hätte man nicht Eroberung und Kolonialisierung als Erlösungskriege rechtfertigen können. Letztendlich konnte und kann man imperiale Kriege, ob sie unter dem Banner der christlichen Bekehrung oder des wissenschaftlich-technischen Fortschritts stattfinden, nur dann legitimieren, wenn sie als letztes Mittel der Versöhnung und Wiedervereinigung einer an sich gespaltenen und konfliktvollen Welt verstanden werden. Das kann man in den klassischen

Theorien des „Gerechten Krieges“ gegen die Indianer Amerikas bei Ginés de Sepúlveda oder gegen die Inder bei Locke nachlesen.

Wenn auch nur skizzenhaft, so sei mir erlaubt, die Urfassung dieser Zusammenstellung bei Augustinus zu erwähnen. Es handelt sich um die berühmte Formel der *creatio ex nihilo*. Dieses Prinzip der Schöpfung aus dem Nichts sagt nicht mehr und nichts minder aus, als daß die Natur, die Welt und das Sein des Seienden nicht Gott ist, sondern von Gott als äußeren Willen aus einer absoluten Leere oder aus einem nichtigen Nichts geschaffen worden ist. Solche Konzeption der Schöpfung aus dem Nichts entspricht keineswegs der Genesis. Das ist eher ein Urprinzip des Christentums. Das ist vor allem eine Erfindung des Augustinus. Denn dadurch, daß die Welt aus dem Nichts geworden ist, trägt sie weiterhin einen Schatten dieser Nichtigkeit, und zwar in der Form von Tod, von Unvollkommenheit, und nicht zuletzt in der Form der sogenannten niedrigen Instinkte, nämlich jenen der sexuellen Liebe.

Das alles erzählt Augustinus im Buch 14 von *De Civitate Dei*. Mensch und Natur sind nach seiner geheiligten Meinung an sich unvollkommen. Und gerade deswegen, weil die Welt unvollkommen und fehlerhaft ist, muß sie bestraft und gestraft, geändert und umgeformt werden. Das unvollkommene Sein muß erst bekehrt werden, um himmlisch werden zu können. Erst durch diese Bekehrung können Mensch und Natur von ihren Sünden und ihrer Unvollkommenheit befreit werden. Dabei ist es für Augustinus wie für die ganze Geschichte des Christentums nicht unwichtig, daß solche Bekehrung und Harmonisierung der Welt mit Gewalt dort durchgesetzt werden darf, wo die Menschen an ihren eigenen Göttern, Sitten und Sprachen festhalten. In diesem ontologischen Begriff der Bekehrung und Erlösung der Natur und des Menschen besteht das eigentliche Prinzip der Kolonialisierung, die mit

den Kreuzzügen begann und ihrem Heilsversprechen nach niemals ein Ende finden kann. Oder, um es postmodern zu formulieren: man muß die Welt globalisieren, sie muß „one world“ werden – und alle Waffen sind dafür gerechtfertigt – damit sie weiter produzieren und konsumieren kann.

Damit erblicken wir einen weiteren Moment des europäischen Selbstverständnisses, nämlich den des Zweikampfes und der Opposition einer christlichen und absolutistischen Dogmatik gegen jener „Geist der Utopie“, welcher sich von der Kabbala, über sogenannte ketzerische Strömungen des christlichen Humanismus bis hin zur Aufklärung erstrecken.

Erlauben sie mir, meiner Erzählung noch einige Denkschritte weiter zu treiben. Ich habe zunächst über Kolonialisierung als Hauptmerkmal der europäischen Geschichte gesprochen. Aber ich möchte jetzt nicht weiter auf diesem Thema beharren. Statt dessen kehre ich zu der andalusischen Stadt von Montilla und zu Garcilasos Schicksal zurück. Dabei sei ein Satz aus Garcilasos Buch *Comentarios reales* über die Kulturgeschichte der Inkas erwähnt. In diesem Werk stellt Garcilaso unter anderem den europäischen Begriff der Entdeckung Amerikas in Frage. Seine sehr einfache These lautet folgendermaßen: Die Inkas wurden von den Christen nicht entdeckt, weil, bevor sie entdeckt werden konnten, von den Christen zerstört wurden. Diesen Prozeß der Zerstörung als Entdeckung nennt er „Deduktion“ des Namens Amerika. Das Phänomen der Entdeckung als Zerstörung des Unbekannten ist keineswegs ein Privileg der spanischen Eroberer und Missionare. Entdeckung als Zerstörung des Unbekannten, nämlich des historischen Wissens aller Kulturen, von den Vedas bis zur griechischen Philosophie, war und ist die explizite, erkenntnistheoretische Bedingung wissenschaftlicher Unternehmen seit Bacon und Hegel.

Von Interesse sind hierbei aber die Alternativen zu dieser Logik der Zerstörung. Gerade als Alternative zu einer weltweiten Zerstörung der Kulturen ist das literarische Werk Garcilasos so wichtig, wie es unbekannt ist. Ich möchte mit dieser Alternative meine Erzählung beenden. Mit anderen Worten: ich möchte mein europäisches Märchen mit dem Projekt eines hermeneutischen Dialogs zwischen radikal verschiedenen Kulturen und Religionen, den Garcilaso entwickelte, beenden. Dafür muß ich zu Abravanel's Philosophie zurückkehren. Ich möchte jetzt die *Dialoghi de Amore* nicht nur als kosmologische Philosophie der Liebe, sondern, wie es Garcilaso auch verstanden hatte, als eine Philosophie einer einheitlichen und harmonischen Welt betrachten. Sie begründet und rechtfertigt dadurch auch die Möglichkeit eines horizontalen und inneren Kulturdialoges zwischen der Alten und der Neuen Welt (oder, um es modern zu sagen, zwischen der Ersten und den dritten Welten).

Garcilaso, genauso wie Juhda Abravanel, waren persönliche Zeugen der rassistischen und religiösen Verfolgungen, die erst in Portugal, Spanien und Italien stattfanden, und sich gleich danach auf Amerika und Asien ausdehnten. Sie durchstanden die religiösen Kriege in Europa und die kolonialen Genozide in Amerika. In der Ansicht beider Philosophen zerfiel die Welt an einem falschen Heilsversprechen und an ihrer Transzendenz. In diesem kritischen Zusammenhang setzt Garcilaso gegen eine entzweite und zersetzte Welt "die Welt als Allheit und Einheit" ("el mundo todo y uno") als eines seiner kritischsten Stichwörter. Diesen Begriff der Einmaligkeit und Einheit hatte er von Leone Ebreo und indirekterweise auch von der Tradition des Zohars übernommen.

Die Welt zerfiel nach Ansicht Garcilasos durch eine Gewalt kosmischer Proportionen. Für die Inkas und die Azteken konnte die

Kolonialvernichtung ihrer Kulturen nicht anders verstanden werden als eine Zerstörung der Himmelsordnung. Demgegenüber erhielt die Vorstellung einer göttlichen Einheit des Seins die Dimension eines intellektuellen Widerstandes. Dieser Widerstand ist auch ein Hauptbestandteil des modernen europäischen Geistes.

Zum Schluß möchte ich ein letztes Merkmal des gespaltenen, europäischen Bewußtseins erwähnen: das Exil, die kontinuierlichen religiösen Verfolgungen, die Vertreibungen von Völkern, sowie die Vernichtung von Wissen und dessen Trägern. Gerade das Leben Leone Ebreos ist dafür ein Paradigma. Schon als junger Mann wurde er aus Lissabon verjagt. Er verbrachte einige Jahre in Spanien, von wo er 1492 vertrieben wurde. Er nahm Zuflucht in Neapel, mußte jedoch wieder fliehen, als die Stadt von der französischen Monarchie erobert wurde. Sein Leben endete in Genua.

Das Leitmotiv im Laufe meiner Erzählung war eine kabbalistische und platonische Grundkonzeption der Einheit und Harmonie der Welt und deren kulturpolitische Folgen. Diesbezüglich muß ich mit den Erinnerungen an Giordano Brunos Philosophie enden. Man kann sie mit Garzilasos Versuch eines inneren Dialogs zwischen der inkaischen Kosmologie und der Kabbala vergleichen. Bruno versuchte, eine einheitliche Weltkonzeption zu kristallisieren. Er brachte kabbalistische und islamische Momente mit den hermeneutischen Traditionen der Ägypter und der Pythagoreischen Schule in Einklang, und verband diese wiederum mit der kopernikanischen Astronomie. Bruno wurde von den reformierten Universitäten Englands, Deutschlands und Frankreichs ausgeschlossen. Die römische Inquisition ließ Bruno lebendigen Leibes verbrennen.

Ich fasse zusammen. Europa ist ein Begriff von einer Kolonialmacht, die erst im 20. Jahrhundert zusammenbrach. Europa ist auch ein Begriff der Zusammen- und Auseinandersetzungen von Christentum, Judentum und Islam. Europa ist eine kosmische Utopie wie jene des Abravanel. Europa ist auch das moralisch geschuldete Bewußtsein, das negative, selbstzerstörerische und nihilistische Subjekt, das Nietzsche einst als dekadent in Frage stellte. Jedoch, es gibt auch das Europa des Widerstandes, von den Moriscos, die sich im 16. Jahrhundert in den Bergen Andalusiens vor der christliche Vernichtung verbargen, bis hin zu den Revolutionären der Pariser Kommune und der Berliner Arbeiterräte. Und nicht zuletzt gibt es ein Europa des Exils.

*